5227.

1

Trauerfeyer
zu
Friedrichs
des Einzigen
Gedächtniß

in
der Litterarischen Gesellschaft
zu Halberstadt
den 18ten Sept. 1786.

Halberstadt,
zu finden bey Hrn. Rektor Fischer
und Hrn. Ziegler am Kirchhofe.

Vorerinnerung.

Der Beyfall des Publikums ist uns ehrenvoll, und die Unterhaltung patriotischer Empfindungen heilige Pflicht. Dieß sind die Gründe, die uns zum Druck dieser Stücke, womit wir neulich eine würdige Versammlung von Patrioten zu unterhalten die Ehre hatten, vorzüglich bewogen haben.

Um alles vollständig beysammen zu erhalten, was zur Feyer dieses Tages gehört, ist auch die Kantate und das Schlußchor — beyde waren von unserm Herrn Organisten

Besser in Musik gesetzt — mit beygefügt worden.

Herrn Prediger Villaume's Vorlesung war früher als die übrigen, dem Druck übergeben. Damit man aber doch alles zusammenbinden könne, und alles nach der Ordnung der Feyerlichkeit fortlaufe, so haben wir dasselbe Format genommen, und einen besondern Titel zu dieser Vorlesung beylegen lassen, der ihr, statt des davor befindlichen, vorgebunden werden kann, wenn man alles in Einem Band und in der Ordnung haben will.

Gott erhalte den König, und verleih Ihm langes Leben und glückliche Regierung!

Gesang

der

Musen und der Landleute

im

Trauerjahr der Preußen

den 18ten Sept. 1786.

---

von

Gleim.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-193673-p0008-0

Landleute.

Wen klaget ihr
In eurem Lorbeerhain?
Wen klaget ihr?

Musen.

Wir klagen den Größten!

Landleute.

Wir klagen den Besten!

Eine der Musen.

Sein hohes königliches Loos
Hat Er erfüllt, wie keiner, welcher groß,
Seit Gottes Sonnenschein,
Genannt ist oft, in unserm Lorbeerhain!

Musen.

Wir singen den Größten!

Landleute.

Wir singen den Besten!

Eine der Musen.

Des Einzigen! o welch ein Leben!

Einer von den Landleuten.

In Hungersnoth
Hat Er uns Brod,
Den Reichen, Freud' an uns, gegeben!

Eine der Musen.

Mit Seines hohen Geistes Gaben
Hat Er die Menschen klug gemacht!

Einer der Landleute.

Wenn wir geschlafen haben,
Hat Er gewacht!

Eine der Musen.

In Seiner großen Seele lag
Der Keim zu Menschenseligkeit!

Er

Er nützte jeden Tag
Der kurzen Lebenszeit!

Einer von den Landleuten.

Am wenigsten für Sich!
Der Nutzen war für mich, und Dich!
O wenn ein Zweifel ist,
Daß wir nicht ewig leben,
Solch eine Seele kann
Den Zweifel heben!

Eine der Musen.

Unsterblich ist des Menschen Seele,
Beweise sind die Mark-Aurele,
Die Friedriche! Der die erschuf,
Erschuf sie wahrlich nicht zum ewigen Verderben,
Rief nicht auf kurze Zeit ins Leben sie, zum Sterben:
Unsterblichkeit ist ihr Beruf!

Alle.

Unsterblichkeit ist ihr Beruf!

Eine der Musen.

Er ließ uns denken, was wir wollten,
Gab keinen schrecklichen Befehl,
Daß wir wie Fürsten denken sollten:
Dank! Dir! Du Friederich-Aurel!

Einer der Landleute.

Wir haben unserm Gott gesungen
Nach unsrer Einfalt, ohne Zier!
Ach! hätt Er, hätt Er uns gezwungen
Es nicht zu thun, was wären wir?

Eine der Musen.

Im Himmel oben, dessen Helle
Die Welt mit Gottes Licht erfüllt,
Im Himmel, wo des Guten Quelle
Herunter auf das Böse quillt!
Bey dem, der seinen Menschen allen
Ihr kleines Erdenmaaß bestimmt,
Bey diesem, der nach Wohlgefallen,
Den Fürsten Kronen giebt und nimmt;

Einer von den Landleuten.

Bey dem, der kurzes Erdenleben
Uns allen giebt, bey diesem, der
Ihn hat zum Vater uns gegeben,
Bey dem Allgütigen ist Er!

Eine der Musen.

Zu Dem sind Ihm voran gegangen
Kleist und Schwerin! die Helden, die,
Die haben Ihn bey Gott empfangen,
Mit hoher Himmels-Symphonie!

Einer von den Landleuten.

Auf Sein verlaßnes Königreich
Sieht Er herab.

Eine von den Musen.

Ihr Völker! freuet euch
Auf Friedrich Wilhelms Hirtenstab!

Einer von den Landleuten.

Aus Friederichs des Weisen Hand
Empfing Er ihn,

Und will mit ihm erfreun,
Sein deutsches Vaterland!

Musen.

Und will der Größte,

Landleute.

Und will der Beste,

Alle.

Der Könige seyn!

I.

Der Eine verlorne Tag.

von

Gleim.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-193673-p0016-4

Der Einzige, für uns geboren,
Der diese heißesten der Thränen sich erwarb,
Der, unser Titus, der hat Einen Tag verloren, —
Weint, Patrioten! weint! — den Tag, —
an dem er starb!

III.

An den

Königlichen Sarg.

Von

Gleim.

Sarg, königlicher Sarg, in dir ist das Gehäuse
Des Einzigen! — — der größte Weise,
Der größte König, und zugleich
Der beste Mensch in seinem Königreich,
Der flog zum Himmel auf, ließ das Gehäuse hier,
Und dieses, dieses liegt in dir!
Sarg, königlicher Sarg, o thu dich auf und zeige,
(Was um dir ist, das schweige!)
Dem Seher Lavater das unversehrte Haupt

Des Wunders auf dem Thron, des Einzigen, des Lieben,
Der so vortrefflich hat, wie Cicero, geschrieben,
Der so viel Thaten hat gethan,
Daß Dohm und Tempelhof sie nicht beschreiben kann;
Zeig ihm das unversehrte Haupt
Des Heiligen, und laß den großen Seher sagen;
Des Hauptes Knochenbau, was hat er beygetragen,
Daß Friederich nicht hat, wie Lavater, geglaubt?

IV.

Friedrich,

die

Ehre der Menschheit.

Eine

Vorlesung

von

Streithorst.

Hochzuverehrende Herren!

Es sey nun, daß wir Menschen noch auf der ersten Stufe unserer Entwickelung stehn, oder daß wir bereits viele Stufen durchgegangen sind, und jetzt den Anfang eines edlern Daseyns mit dem deutlichen Bewußtseyn beginnen: so ist doch so viel gewiß, daß wir das noch nicht sind, was wir werden können, und nach so vielen Anzeigen, die in unsrer Natur liegen, werden sollen. Daß so viele Keime in der moralischen Welt eben so gut, als wie in der

physischen, unentwickelt bleiben, daß die wenigsten Menschen ihre eigentliche Bestimmung erreichen, läßt uns, wofern wir nicht einen vergeblichen Aufwand oder eine gewisse Zwecklosigkeit in diesem Theil der Schöpfung annehmen wollen, nichts anders denken und vermuthen, als daß wir noch anderweitigen Entwickelungen unsrer Geisteskräfte entgegen gehn. Die Analogie der physischen Welt, welche letztre ich wol mit dem Buchstaben, so wie die moralische mit dem Geist einer Schrift vergleichen möchte, die Analogie der physischen Welt bestätigt diese Erwartung überall. In dieser geht nichts verloren. Der für jetzt erstickte Keim entwickelt sich zu einer andern Zeit. Auf den Flügeln des Windes wird der Samenstaub von einem Ort zum andern getragen. Aus dem Tode wird neues Leben geboren.

Bekanntermaaßen sind die Partheyen noch immer getheilt, wenn es auf die Bestimmung des Werths und der Würde des Menschen ankommt. Die eine sieht in ihm ein unbedeutendes Wesen, das wie der Schmetterling ein Weilchen umhergaukelt, seine Lüsternheit so lange als möglich befriedigt, und alsdann sein Daseyn beschließt. Die andre erkennt in dem Menschen ein zu großen Absichten bestimmtes und an sich edles und vorzügliches Wesen, das selten die Schönheit seiner Blüte, seltner noch die reifende Frucht zeigt. Es kommt darauf an, welche Subjekte man wählt, um sich den allgemeinen Begriff über den Werth und die Würde des Menschen zu bilden. Wer hier die Menge, den rohen ungebildeten Haufen der Menschen zum Maaßstab; und auf die äußern Umstände, welche die Bildung so vieler Tausenden hindern, keine Rücksicht nimmt, der wird sich

bald für die erste Parthey erklären. Wer aber die edelsten und besten Menschen ins Auge faßt, um von ihnen zu lernen, was der Mensch eigentlich sey, der wird nicht lange zweifelhaft bleiben, wie und was er von der Menschheit denken soll. Dies, dünkt mich, heißt den rechten Weg einschlagen, um in einer so wichtigen Sache zu einem glücklichen Ziel zu gelangen. Wer wird die Güte des Baums nach der verdorbnen Blüte oder unreifen Frucht, und nicht vielmehr nach der unverletzten Blüte und völlig gereiften Frucht beurtheilen? Diejenigen Menschen, welche ihre Entwickelung auf der gegenwärtigen Stufe der Bildung vollendet haben, sind der eigentliche Maaßstab, wornach der Werth und die Würde der Menschennatur beurtheilt werden muß. Diese sinds, von welchen man abnehmen kann, welche hohe Gaben der Allvater dem Menschen beygelegt habe,

welche erhabne Fähigkeiten dem Menschen eigen sind. Diese sinds, welche der Menschheit Ehre machen. —

Einer der ersten aus dieser Zahl war der große und seltne Mann, dessen Todesfeyer uns jetzt vereiniget hat, der große und gute König, welcher der Stolz seines Volks und das Muster der bessern Fürsten war, welchen seine Zeitgenoßen bewunderten und der die Nachwelt in Erstaunen setzen wird, **Friedrich der Einzige**, welchen wir den Unsrigen zu nennen das vorzügliche Glück hatten. Wenn man von Ihm reden will, so ist man wirklich in Verlegenheit, wo man anheben und wo man endigen soll, denn Er war in aller Absicht groß; man ist in Sorge, daß man bey allem Aufwand der Gedanken und Ausdrücke immer noch zu wenig sagen möchte. Der Held und der Staatsmann, der Philosoph und der Dichter, ein Jeder, den das Große, Edle

und

und Gute anzieht, seine Lieblingswissenschaft sey, welche sie wolle, findet hier großen und reichen Stoff zur Betrachtung und Bewunderung.

Erlauben Sie mir, H. H., Sie mit einer Betrachtung zu unterhalten, die sich mir besonders aufgedrungen hat. Es ist diese:

Friedrich der Große hat zur Ehre der Menschheit gelebt!

Ein großer Nachruhm, der sein Bild in dem Tempel der Unsterblichkeit neben die Sesostris, Titus, Antonine, Mark-Aurele, Trajane, Solons ꝛc. neben die unvergeßlichen Wohlthäter des Menschengeschlechts stellt, und den mehresten unter ihnen den Rang streitig macht.

Derjenige lebt zur Ehre der Menschheit, der die Würde der menschlichen Natur durch sein Exempel ins Licht setzt, der des

Wei-

Weisen Ideal von der Menschheit in Wirklichkeit setzt, und den Unweisen zu würdigern Gedanken von dem Menschen erhebt, der es anschaulich macht, wie vielvermögend die Geisteskraft des Menschen, wie erhaben seine Bestimmung und welcher moralischen Güte unsre Natur fähig sey. Die Vorsehung stellt von Zeit zu Zeit Muster auf, um die schlummernden Menschen zu wecken, und sie von niedrer Sinnlichkeit zum würdigern Daseyn zu erheben. Sie läßt Sterne der ersten Größe aufgehen, wenn sie Millionen und Jahrhunderten einen lebhaftern Reiz zugedacht hat. So hat Friedrich seinen Zeitgenossen geleuchtet, so wird Er der Nachwelt leuchten.

Ich muß Verzicht darauf thun, meinen Gegenstand erschöpfen zu wollen, und will daher nur einige Betrachtungen ausheben, um Ihnen, Hochzuehrende Versammlung, den Gedanken lebhaft zu machen, an deßen

Wahr-

Wahrheit keiner unter Ihnen zweifelt: **Friedrich der Große hat zur Ehre der Menschheit gelebt!**

Denken Sie sich den großen Geist, der Europa's Gleichgewicht hielt und jede auch die unbeträchtlichste Klage des ärmsten Unterthanen hörte; der die Fürsten ihre große Pflicht lehrte und Winke zur Verbesserung der niedrigsten Schulen gab, wie man sie nur von einem Manne, der sich dieser einzelnen Wissenschaft gewidmet hat, erwarten konnte; der die Kriegskunst zu einem Grade der Vollkommenheit erhob, welchen die Helden der Vorzeit nicht einmal in der Stunde der Begeistrung sahn und dabey alle Künste des Friedens so kannte und übte, daß gepriesne Kenner Ihm den Rang willig überließen; der sich Staasmänner und Helden bildete, wie sie das übrige Europa nicht hat, und jede physische und moralische Kraft seines Reichs in Thätigkeit

zu setzen und darin zu erhalten wußte, als Philosoph hat er die Abgründe der Speculation ausgespähet und als Dichter ist ihm keine Schönheit der Natur entgangen. Mit meisterhaften Pinsel hat er die Geschichte der Vorwelt gemahlt und Seinem Geschichtschreiber den erhabensten Stoff geliefert. Er hat die Welt in unsterblichen Werken des Geistes nicht minder, als durch ein großes thatenvolles Leben gelehrt. Er konnte alles seyn, was er wollte. Durch keinen Zusammenfluß glücklicher Umstände begünstigt, hatt' er vielmehr mit allen Elementen der moralischen Welt zu der Zeit zu kämpfen, als seine Entwickelung begann, und er errang dennoch den Sieg. Bey seltner rastloser Thätigkeit verlor er keinen Tag, und als ein großer Weiser wußt' er auch den letzten noch zu benutzen, nicht wie Cäsar stehend, aber in wohlthätiger Wirksamkeit endigt' er sein

ruhm-

ruhmvolles Leben. Tage der friedlichen Regierung zeichnet' er eben so sehr aus, als diejenigen, wo er bey Molwitz, Prag, Leuthen, Roßbach oder an der Spitze seiner Preußen Lorbeern erfochte. Er fand in sich selbst unerschöpfliche Hülfsquellen, wenn die äußerlichen versiegten; seine Plane waren schon ausgeführt, wenn andre noch an ihren Entwürfen arbeiteten. Er wog die Riesenmacht vereinigter Feinde mit seinem Verstande auf, nahm das Gewebe ihrer Anschläge mit scharfem Blick wahr, so heimlich sie's hielten und zerriß es, eh's vollendet war. Er verlor nie seine Geistesgegenwart und hatte in dem Augenblick neue Entwürfe bereit, wenn einer seiner großen Plane vereitelt wurde. Denken und Handlen war immer bey ihm Eins. Er war mehr als ein Krone zu tragen würdig, und hat durch seine Verdienste die Rechte seiner Geburt behauptet, wie sie

von

von den Wenigsten behauptet werden. In jedem Fach wär' er groß gewesen, aber für seine erhabnen Talente mußt' Er keinen andern als königlichen Wirkungskreis haben, nur auf dem Thron fand er einen Ihm angemeßnen Posten. — Denken Sie sich das alles, M. H., denken Sie sich das noch hinzu, was ich übergangen habe, und bewundern Sie mit mir die Geistesgröße des unsterblichen Königs. **Friedrich war Mensch; das Große, das ihm eigen war, gehört der Menschheit an.** Wer nicht von Ihm lernt, Ehrfurcht für die Menschheit zu haben, der wird es nimmermehr lernen und die Menschheit hat nichts dabey zu verlieren.

Der Einfluß des Menschen auf die physische und moralische Welt ist größer, als es der flüchtige Beobachter glaubt. Wir wirken beständig auf andre Wesen, auch selbst durch die unwillkührlichsten Handlungen und haben das letztre mit

minder edlen Wesen gemein. Der Mensch erhebt sich aber über diese, so bald er denjenigen Einfluß auf seine Mitwesen, welchen er in seiner Gewalt hat, nach verständiger Ueberlegung und weisen Absichten lenkt und ordnet. Unser Wirkungskreis sey groß oder klein, so ist es diese Thätigkeit, der weise Gebrauch der Kräfte in uns und ausser uns, welcher uns selbst und der Menschheit Ehre macht. Die Fürsten vermögen viel; denn sie haben die ihnen untergeordneten physischen und moralischen Kräfte des Staats größtentheils in ihrer Gewalt. Diese in Wirksamkeit zu setzen und mehr auszurichten, als jeder Andre vermag, erwirbt den Fürsten nur einen sehr zweydeutigen Ruhm. Die asiatischen Despoten lassen eine Menge Menschen hinrichten, wenn sie fremden Gesandten den höchsten Glanz ihrer Macht zeigen wollen. Welcher beßre Mensch wird sie aber deshalb bewundern und nicht vielmehr verab-

scheuen? Nur die mit Weisheit gebrauchte Macht ist Ruhm für die Fürsten und Ehre für die Menschheit. Wenn der Fürst dem hohen Posten gewachsen ist, zu welchem ihn seine Geburt bestimmt, wenn er innre Kraft hat und die äußre Macht zweckmäßig zu brauchen weiß, dann erst wandelt er auf dem Wege des Ruhms und zeigt die Würde des Menschen in einem desto hellern Glanz, je weiter er über andre emporragt. Welch ein Muster ist Friedrich der Große für die Fürsten? Welch ein Stolz der Menschheit ist Er? Wie viele Regierungen wiegt die Seinige auf? Er hat in einem noch nicht vollendeten halben Jahrhundert mehr gethan, als in manchem Jahrtausend vor ihm geschehen ist. Er hat große Ströme durch Kanäle verbunden, Städte verschönert, wüste Gegenden angebaut, Wildnisse in lachende Gefilde umgeschaffen und Moräste in reiche Saatfelder umgewandelt. Der Gerechtigkeit hat er die Wahrheit und

Menschlichkeit zugesellt, und ihre Wage wieder in Ordnung gebracht. Auch die letzte Spur verderblicher Kriege hat er aus seinen Ländern weggetilgt und jedes Unglück, das seine Unterthanen traf, hat seine Landesvatersorge beschäftigt. Ueberhaupt hat er seine Länder in einen Wohlstand gesetzt, dessen sich kein andres unter gleichen Umständen rühmen kann. Ich müßte hier des vortreflichen Herzbergs statistische, für das Vaterland und ganz Europa so merkwürdigen, Urkunden im Auszuge liefern, wenn ich alles hieher Gehörige bemerken wollte. Zu meinem Zweck ist es genug, daran erinnert zu haben. König Friedrich hat ganz Europa eine andre Gestalt gegeben. Wie hat sich seit seiner Regierung die politische Verfassung, das Finanzsystem und das Kriegswesen geändert? Die preußische Taktik, die preußische Sparsamkeit, die preußische Betriebsamkeit in Geschäften, die preußische Gesetzge-

setzgebung und Gerechtigkeitspflege ist Muster der Nachahmung geworden. Man kann mit Wahrheit sagen, daß ganz Europa von ihm gelernt, daß er die schlummernden Fürsten geweckt und ihnen die Augen geöfnet hat. Und was in einer litterarischen Versammlung am wenigsten vergessen werden darf: so haben seit Friedrichs des Großen Regierung die Wissenschaften eine sehr merkwürdige Revolution erfahren, vorzüglich durch die Denkfreyheit, die er eingeführet hat, und deren Begünstigung andre Fürsten von ihm lernten. Unser Jahrhundert wird in den Jahrbüchern der Menschheit unter dem Namen: **das Jahrhundert Friedrichs des Einzigen**, glänzen.

Hat alles seine unendlichen Folgen, wie wird Friedrich der Große noch auf die Nachwelt wirken? Wir werden's erleben, wie sein Geist in Friedrich Wilhelm fortleben wird! Deutschlands Fürsten werden die Früchte des Fürstenbundes einerndten

und das Andenken seines Stifters segnen. Jedes Denkmal von ihm wird die Prinzen seines Hauses nach Jahrhunderten noch erheben; die Geschichte seines Ruhms wird Helden der künftigen Zeit zu großen Thaten entflammen; der Philosoph wird seine Ideale von der besten Regierung an ihm realisirt sehn; die Könige werden wünschen, ihm ähnlich zu werden, und die Völker, einen König zu haben, wie Friedrich war. So viel kann ein Mensch wirken, wenn er seine Kraft kennt und zu brauchen versteht. O niemand entehre den Schöpfer des Menschen durch die Lästerung, daß er den menschlichen Geist nicht sonderlich ausgestattet habe. Flammt seine Feuerkraft nicht in allen, so glimmt doch das Feuer unter der Asche, und wird sich zu seiner Zeit einen Ausgang eröfnen.

Die wahre Größe steht mit der moralischen Güte nicht im Widerspruch, nein! diese gibt jener erst die Vollendung. Von

je

je her waren wahrhaftig große Männer zugleich die bessern Menschen, Wohlthäter ihrer Brüder, zum Beweise, daß Großseyn und Gutseyn nicht nur vereinbarlich sey, sondern auch unzertrennlich zusammengehöre. Ohne moralische Güte ist der scheinbar große Mann ein ungeheurer Koloß, ausgezeichnet durch die große ungeordnete Kraftmasse, man staunt ihn an, aber man hütet sich, ihm zu nahe zu kommen, um nicht zermalmt zu werden. Es gehört freylich mehr, als alltägliche Theorie von Moral dazu, wenn man die Güte des wahrhaftig großen Mannes richtig beurtheilen will. Der schwächere Theil der Menschen kann seinen Wirkungskreis und seine Plane nicht übersehn. Er handelt nach Grundsätzen und wird weniger durch die unmittelbare Empfindung bestimmt; seine Grundsätze haben mehr Bestimmtheit, als die gangbaren; er übersieht eine größre Reihe von Folgen, als das gemeine Auge sehen kann; er weicht oft von

der Denk- und Handlungsweise der Menge ab; da nun die Mehresten ihre eigne Art zu denken und zu handeln zum Maaßstab ihres Urtheils über andre machen, so muß er ihnen nothwendig oft in einem minder vortheilhaften Licht erscheinen. Das trübe Auge hält seine eignen Flecken für Flecken des Gegenstandes, nur dem hellern Auge wird der reine Glanz sichtbar, in welchem der wahrhaftig große und gute Mann erscheint. Es würde Verwegenheit seyn, hier den moralischen Charakter Friedrichs des Großen entwerfen zu wollen. Das bleibt dem Biographen des unvergeßlichen Königs überlassen. Aber ich darf einige Züge ausheben, die in dem künftigen Bilde von ihm nicht fehlen werden. Wer hat die unveräußerlichen Rechte der Menschheit mehr anerkannt und behauptet, als der große Weise auf dem Thron, der dem Prinzen im Gericht keinen Vorzug vor dem Pflüger zugestand? Der zwischen sich selbst und sei-

nen

nen Unterthanen in streitigen Fällen von den Gerichten entscheiden ließ, und es nicht übel empfand, wenn ihm das Recht abgesprochen wurde? der es zur Regel machte, daß in zweifelhaften Fällen seinen Unterthanen das Recht zuerkannt werden sollte? Wer sah mehr, als Er, das Gewissen als ein Heiligthum an, welchem sich die äußre Macht nicht nahen darf? Wer hat es mehr als Friedrich der Große durch die That bewiesen, daß die Völker nicht um der Fürsten willen, sondern daß die Fürsten um der Völker willen da sind? Daß der Fürst der erste Bürger des Staats sey und mit seinen Unterthanen ein gemeinschaftliches Vaterland habe? Welcher unter den Königen hat sybaritisches Wohlleben mehr verschmäht, als Er? Welchen Helden berauschten seine Siege weniger, als Ihn? Wer wußte mit der Zeit besser Hauszuhalten, als der unsterbliche König, der für sein Volk wachte, wenn die Unterthanen noch schliefen, der

die heitersten Stunden des Lebens dem Glück seiner Völker widmete? Keine Provinz des Vaterlandes ist vorhanden, die nicht unvergeßliche Denkmale seiner königlichen Milde aufweisen könnte. Der niedrigste im Volk durfte zu dem großen Landesvater kommen; und er war herablassend genug, sich einem seiner Unterthanen zu zeigen, der den Wunsch äußerte, daß er seinen König gerne sehen möchte. Dafür bin ich da, antwortete er einst einer Zahl Verunglückten in Schlesien, die um seine Hülfe baten. Er forschte nach der Rechtschaffenheit des Manns, dem ein wichtiges Amt anvertrauet werden sollte, wenn die Geschicklichkeit desselben bereits entschieden war. Keinem war er furchtbar, als seinen Feinden und den kleinen Tyrannen, die nicht gerecht und gütig seyn wollten, wie Er. Doch, wann würd' ich vollenden, wenn ich seine Thätigkeit, seine Gerechtigkeitsliebe, seine Menschenfreundlichkeit, seine Vaterlandsliebe,

seine

seine Großmuth, seine Simplicität, die den großen Mann immer begleitet, seine Mäßigung und Herrschaft über die Leidenschaften, seine Güte und Herablassung samt allen damit verschwisterten Tugenden, die ihm eigen waren, ins Licht setzen wollte? Man denke sich die Zeiten, in welchen Friedrich lebte, man denke sich die Versuchungen, welche am Throne lauschen, man erwäge, von welcher Seite der unsterbliche König die Menschen am häufigsten kennen lernte, und vergesse nicht, daß große Geister auch große Leidenschaften haben; so wird man die moralische Güte des großen Friedrichs nach Würden zu schätzen wißen, und seinem Herzen eben die Bewunderung weihen, die man seinem Verstande längst geopfert hat.

Mich dünkt, ein solches Beyspiel moralischer Größe läßt an den Anlagen unsrer Natur zur Tugend, an der Kraft moralischer Grundsätze und an der hohen Bestim-

mung

mung des Menschen, im Glück seiner Brüder sein eignes zu finden, nicht zweifeln; ein solches erhabnes Beyspiel ist die beste Widerlegung der Afterphilosophie, welche überhaupt an keine menschliche Tugend glauben will.

Wir alle, M. H., haben mit Friedrich dem Einzigen gelebt und die Weisen der Nachwelt werden uns deshalb beneiden. Groß ist die Pflicht, des Jahrhunderts Friedrichs nicht unwürdig zu seyn! Eifrig wollen wir jede Spur der Wahrheit verfolgen, um ihr Heiligthum zu erreichen. Das Andenken an Ihn soll uns stets ein neuer Reiz zu edler Thätigkeit seyn. **Ehrwürdig sey und bleibe uns die Menschheit; denn es hat ein Friedrich gelebt und Friedrich Wilhelm wird ihre Würde behaupten.**

V.

Der

Monarch.

Von

Gleim.

Mit Pauken und Trompetenton
Erschall's in alle Welt:
Das Wunder auf dem Königsthron,
Mein Friederich, mein Held,

War nur Monarch, war nicht Despot,
Macht ging ihm nicht vor Recht,
War unser erster Patriot,
Und Vaterlandesknecht;

Knecht immer mehr, als alle wir,
In Arbeit Tag und Nacht;
(Bey der hab' ich, der Grenadier,
Ihn hundertmal bewacht!)

Der unermüdlichste Monarch,
Der Tapferste — vielleicht;
Im Herbelot und im Plutarch
Ist keiner, der ihm gleicht!

Und, was das edelste noch ist,
Er liebte Tugend sehr,
War wenig nur in Worten Christ,
In Thaten desto mehr!

In Arbeit ging er seinen Gang,
Lief seinen Sonnenlauf
Durch Ungewitter, Sturm und Drang,
Stand immer mit ihr auf!

Nur selten hatt' er Freuden hier,
War selten Seiner froh;
Bezeugen kann's sein Grenadier,
Wie der, schlief er auf Stroh.

Der du den hohen Himmel wölbst,
Du, du wirst ihn erfreun!
Er ließ uns alle Freyheit, selbst
Die Freyheit — dumm zu seyn!

VI.

Friedrichs Vollendung.

Ein Hymnus

von

Fischer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-193673-p0052-3

Höher empor fliege, mein Hymnus,
Und fühl' es, wen du singst!
Friedrich selbst, von der Unsterblichkeit Sitz,
Lächle dir, wenn er dich hört, Beyfall zu!

Was wolrest du weilen am schwarzen Sarg?
Oder ums finstre Trauergerüst?
Dort, wo Friedrich ist,
Dort ist — Freyheit und Licht!

Dort sieht die Denkerin,
Was Leibniz ihr nicht sagen konnte!
Dort empfangen Markaurel, und Trajan,
Und Titus, der Bedaurer des verlornen Tags,

Jeden guten Fürsten mit Liebe:
Aber mit Bewundrung und Ehrfurcht
Empfingen sie jüngst im unsterblichen Reihn,
Friedrich, den größern Sterblichen!

Aber auch Friedrich sah,
Im Sonnenlicht, das ihn umstrahlte,
Sah und wußte nun das,
Was ihn die Erde nicht lehrte!

Irrthum des edleren Manns,
Der nach Wahrheit und Tugend rang,
Zerfliegt, wenn seinen Blick dieß neue Licht umstrahlt,
Wie Nacht vor der Sonne, von selbst:

Aber

LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Aber die dürftige Wahrheit
Deß, der auf böse Thaten sann,
Ach, sie fruchtet ihm nichts! denn im Innern bleibt
Das Gedächtniß böser Thaten, und währt fort!

Unsterblichkeit, du, du schienst dem zweifelnden Jüngling
Einst für die armen Kinder der Erde
Ein allzugroßes Gut;
Näher am Ziel sah der entschlossene Greis,

Daß nichts, was ist, vergeht:
Aber nun, — auf irgend einer der Sonnen,
Oder wohin des Ewigen Hand
Das Ziel der Erdenlaufbahn setzte, —

Aber nun sieht er dich selbst!
Gefühl, wie Siegerwonne, wars,
Als, nach dem kurzen Schlummer oder Traum
Des Uebergangs,

Der hohen Seele Gottheskraft
In neuer Jugend erwachte,
Frey von den Fesseln sich fühlte, und dich,
Unsterblichkeit, dich selbst genoß!

Und heller sah er, o ewige Vorsicht,
Dich, der zu groß nichts ist, und nichts zu klein;
Sah heller die Wege des Menschengeschlechts;
Sah Miston, aufgelöst in Harmonie;

Und was, in der Kette großer Jahrhunderte,
Sein eignes Leben war!
Durch welche Leben vorbereitet,
Es Vorbereitung ward auf größre Zukunft!

Freunde, wir sehn, sterblich und schwach wie wir sind,
So lang' uns da die Regenwolke
Noch die Aussicht begränzt,
Wenig — ach wenig — von Zukunft!

Aber wenig — schn wir doch! stammeln von dem,
Was Friedrich sieht, und in die goldne Harfe,
Die ihm sein Engel gab,
In flammendem Lobgesang strömt!

Freyheit erzeugt Wahrheit und Recht,
Und Wahrheit und Recht verknüpft
Durch unauflösliche Bande
Zu Bruderliebe das Menschengeschlecht.

Freyheit und höheren Flug des Geistes,
Friedrich, dankt dein Jahrhundert Dir!
Dankt, in unserer Arbeit Genuß,
Die ganze Erdenzukunft Dir!

Bessere Fürsten dankt sie Dir!
Denn o, sie schämen sich, die Fürsten,
Auf dem unräucherten Throne zu schlummern!
Nicht Väter ihres Volks, wie Du, zu seyn!

Schämen sich, zu entscheiden durchs Schwerdt,
Was Weisheit sicherer entscheiden kann!
Schämen sich, mit geharnischtem Zug,
Zu verheeren die Felder,

Auf die kein Thau noch Regen
Aus ihren Wolken träuft,
Auf die kein Stral
Von ihrer Sonne fällt!

Freuden, o Friedrich, Freuden danken wir Dir;
Freuden des helleren Geistes,
Freuden des Herzens, das Menschen liebt,
Freuden der rascheren Hand,

Des schnelleren Flußes, der zum Ziele fliegt;
Weil dein Jahrhundert, o Einziger,
Mit halber That, mit halber Arbeit
Nicht mehr zufrieden ist!

So wächst der Strom, indem er fort strömt:
So breitet von Deinem Jahrhundert der Segen sich aus,
Und strömt durch Völker und durch Zeiten
Von Jahrtausend zu Jahrtausend fort! — —

Ich hebe meine Hand empor! —
Bey Friedrichs heiliger Asche; —
Doch bey der Asche nicht,
Bey Friedrichs Vollendung,

Beym Sternenkranz, den der Herrliche trägt,
Bey der Würde der Menschheit, deren Zierde er war,
Bey diesem Herzen, das Ihn ewig liebt,
Laßt uns schwören, o Freunde:

Freude zu schaffen den Menschen, wie Er,
Dem Vaterlande treu zu seyn,
Zu kämpfen für Freyheit und Recht,
Bis unser letzter Odem verweht,

Und Friedrich Wilhelm zu lieben, der bald,
Wie Er, auf der Bahn der Unsterblichkeit,
In alles Volkes Munde den Namen
Des Allgeliebten führen wird!

Schluß.

Schluß-Chor,

aus

Psalm LXXII. V. XVII.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-193673-p0062-9

Sein Name wird ewiglich bleiben! So lange die Sonne währt, wird Sein Name auf die Nachkommen reichen, und werden durch Denselben gesegnet seyn! alle Völker werden ihn preisen!

Yb ~~4295d~~
2495d
Pon Yb 2495d
(f)
ULB Halle
001 966 111
3
sb
(f)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-193673-p0067-7

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Trauerfeyer

zu

Friedrichs

des Einzigen

Gedächtniß

in

der Litterarischen Gesellschaft

zu Halberstadt

den 18ten Sept. 1786.

Halberstadt,

zu finden bey Hrn. Rektor Fischer
und Hrn. Ziegler am Kirchhofe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-193673-p0069-2